

# Im Zeichenunterricht glänzte er nicht – jetzt ist er ein ausgezeichneter Künstler

Aramis Navarro aus Rapperswil-Jona erhält den Förderpreis der St. Gallischen Kulturstiftung. Sein Interesse für die Kunst weckte die Beiz seines Vaters. Wie er es geschafft hat, davon zu leben.

**Südostschweiz** 04.02.26 - 11:00 Uhr **Linthgebiet**



In seinem Atelier: Der Rapperswil-Joner Künstler Aramis Navarro lebt und arbeitet aktuell in St. Gallen.

Bild: Ayla Martis

Seine Kunstwerke sind ein Zusammenspiel aus Wörtern, Farben und Materialien – und verknüpfen oft zwei ganz unterschiedliche Welten. Während manche codeähnliche Gedichte mit Skizzen verbinden, fliegen bei anderen Wörter aus leuchtenden Neonröhren durch die Luft oder verwickeln sich Kabel zu einem Nest. «Mich interessiert sehr, wie wir über Sprache unsere Welten

aufbauen, in ihnen leben und existieren», schildert Aramis Navarro. «Sprache ist ein Grundpfeiler von Mustern und Glaubenssystemen – und verändert sich mit ihnen.»



Aus diesen Gedanken entstehen die Kunstwerke des Rapperswil-Joners. Und für diese wurde er mit dem Förderpreis der St. Gallischen Kulturstiftung in der Sparte «Bildende Kunst» ausgezeichnet. Als einer von sieben Kunstschaaffenden aus dem Kanton erhält er damit ein Preisgeld von 10'000 Franken – denn er präge den aktuellen Diskurs und setze wichtige Impulse für die regionale Medienlandschaft.

Um zu verstehen, wie der 34-jährige Künstler es so weit gebracht hat, braucht es eine Reise in die Vergangenheit.



Ausstellung in der Kunsthalle St. Gallen 2025: Viele Installationen von Navarro verbinden zwei Welten.

Bild: Kunst Halle Sankt Gallen / Aramis Navarro

## Kindheit in der alten Fabrik

Mit vier Jahren zog der Spanier mit seiner Familie nach Rapperswil-Jona.

«Man kennt in Rappi vermutlich vor allem meinen Vater Manolo Navarro mit seinen Restaurants», sagt er. «Das war sicher einer der ausschlaggebenden Punkte, warum ich Künstler geworden bin.» Das erste Lokal seines Vaters, an das sich Aramis Navarro erinnern könne, war «El Candil» in der alten Fabrik.

«Das war damals durch eine Glaswand vom Kunstraum ‹Alte Fabrik› getrennt», erinnert er sich. «Dadurch wurde ich schon sehr jung mit zeitgenössischer Kunst sensibilisiert – einerseits durch den Blick aus dem Restaurant, andererseits durch die Künstler, die dort gegessen haben.» Seine Mutter sei Dichterin und habe ihm die Faszination für Sprache weitergegeben – und seine zweisprachige Kindheit.

Navarro habe schon als Kind sehr gerne gestaltet. «Ich habe mich aber nie als talentiert gesehen», sagt er. In der Schule sei er nicht als Zeichner herausgestochen und meint mit einem Lachen: «Es waren alle besser als ich. Aber ich hatte wahrscheinlich am meisten Freude daran.»



Notizbücher auf Navarros Schreibtisch: Seine Kunstwerke entstehen zuerst in seinen Gedanken, dann auf Papier.

Bild: Ayla Martis

## Atelier als Rückzugsort

Nach der Schule wollte Navarro zuerst Koch werden – doch sein Vater brachte ihn von der Idee ab. «Ich bin ihm heutzutage noch so dankbar dafür: Du verdienst viel zu wenig, arbeitest viel zu viel.» Trotzdem liebt er es bis heute, zu kochen: «Die Küche ist für mich ein heiliger Ort.» Er entschied sich für eine Lehre als Polymechaniker, lernte, mit den Händen zu arbeiten, mit Präzision Maschinen zu bauen.

Schon der erste Lehrlingslohn ging in die Kunst: Mit 15 mietete Navarro sein erstes Atelier. «Ich hatte Lust, zu gestalten. Und meinen eigenen Raum zu haben, einen Rückzugsort», erzählt er. Die Trennung seiner Eltern sei eine schwierige Zeit für ihn gewesen. Seine Gefühle flossen in die Kunst. «Dieser Raum gehörte allein mir.»

Regelmässig stand Navarro um fünf Uhr auf, fing um sechs Uhr seine Blockzeit auf der Arbeit an. Spätestens um drei oder vier Uhr hatte er Feierabend – und verbrachte ihn im Atelier. «Ich habe nicht ambitioniert Kunst gemacht, hatte noch keine Narrative, die sich durch das Werk ziehen. Das Atelier wurde auch ein Treffpunkt von Freunden.»

Und schon kurze Zeit später hatte Navarro seine erste Ausstellung – mit 16.

### **«Wenn du eine Idee verpasst, ist sie weg»**

Nach seinem Lehrabschluss machte Navarro die Berufsmatur und dann das Propädeutikum an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHDK). «Es war das erste Mal, dass ich so in diese Welt eintauchte.» Im halben Jahr nach dem Vorkurs konzentrierte sich Navarro ganz auf die Kunst – und wurde mit seiner Malerei zu einer Ausstellung eingeladen. «Fast alle Bilder wurden innerhalb von zwei, drei Stunden verkauft. Das hat mich sehr überrascht», erzählt er. «Zum ersten Mal hatte ich mit meiner Kunst Geld verdient.» Statt also ein Studium zu beginnen, hängte er ein weiteres Atelierjahr an – und noch eins, und noch eins. Erst einige Jahre später holte er den Master in Fine Arts nach.

## WERBUNG



**DELIZIO**

**48 KAPSELN  
GESCHENKT:  
JETZT IHRE  
NEUE MASCHINE  
REGISTRIEREN.**

**MEHR ERFAHREN**

Heute hat Navarro seine ganz eigene Sprache in der Kunst gefunden, stellt regelmässig aus und kann von den Einnahmen leben – an seiner letzten Ausstellung wurden seine Kunstwerke zwischen 900 und 30'000 Franken angeboten. «Wobei ich an einem günstigeren Werk im Verhältnis oft mehr verdiene, da auch die Materialkosten deutlich billiger sind.»

Es gebe nicht wirklich ein Rezept, wie seine Kunst entsteht, sagt Navarro. «Ich lasse mich im Alltag inspirieren, in Gesprächen, in Büchern – und versuche dann zwei Dinge miteinander zu verbinden, die du sonst nicht verbindest.» Ideen notiert er in kleinen Notizbüchern, die er immer bei sich trägt: «Wenn du eine Idee verpasst, ist sie weg.»



In Kunstharz gegossen: Seine Ideen verschreibt Navarro mit der Schreibmaschine in Code- und/oder Gedichtform.

Bild: Ayla Martis

## Von der Schreibmaschine ins Kunstharz

In seinem Atelier tippt er dann wertvolle Ideen mit der Schreibmaschine ab, oft dichterisch – und giesst die Zettel später in Kunstharz ein. Wenn er die Zettel durchblättere, provozierten sie oft neue Gedanken. «Dann fange ich an, zu malen. Wenn immer mehr Gedanken dazukommen, reicht die Malerei oft nicht mehr aus und es entstehen installative Arbeiten – beispielsweise aus Neonröhren oder Audiodateien», beschreibt Navarro den Prozess.

Auf seinem Laptop zeigt er ein Bild eines seiner letzten Kunstwerke: ein Nest aus Kabeln, darin zwei Eier. «Die Arbeit heisst ‹Rat King›, der Rattenkönig», erklärt Navarro. Er erzählt, dass im Mittelalter oft tote Ratten mit verknoteten Schwänzen gefunden wurden. «Sie galten als schlechtes Omen, beispielsweise als Vorbote für die Pest. Und je mehr Ratten auf engem Raum lebten, desto öfter kann so etwas passieren.»

Dieses Narrativ wollte Navarro aufgreifen und neu deuten: «Ich wollte die Geschichte positiv aufladen. Denn früher, wenn sich meine Kabel-Kopfhörer verknotet haben, habe ich immer gesagt: Ah, jetzt habe ich wieder einen Rattenkönig im Haus.» Also sammelte Navarro Kabel und verknotete sie zu einem Rattenkönig – oder eben einem Nest, das repräsentativ für neues Leben steht. «Ich wollte den Begriff über die Sprache umdeuten, damit es auch ein Symbol für Hoffnung sein kann.»



Rattenkönig: Navarro verknüpft ein böses Omen aus dem Mittelalter mit heutigen Technologien.

## Privileg des Künstlers

«Das ist das Privileg des Künstlers – und das Potenzial der Kunst», sagt Navarro: «Man hat ein sehr breites Wissen, weiss etwas über Webarten im Mittelalter oder Quantenphysik, ist aber kein Experte.» Daraus könne im besten Fall eine neue Frage über das Leben und Erleben entstehen, die andere inspirieren oder motivieren könne. «Es ist unumgänglich, dass ich die heutige Zeit in meiner Kunst thematisiere und verarbeite», so Navarro.



Einige Bereiche seines Lebens seien aber bewusst kein Bestandteil seiner Kunst – wie seine Liebe zum Kochen. «Das ist ein wichtiger Teil von mir, aber auch ein heiliger Teil.» Oder seine zweimonatige Tochter: «Ich habe ganz bewusst eine Ausstellung abgesagt, um Zeit zu haben und meine Partnerin zu unterstützen», erzählt Navarro und lächelt stolz. «Mit dem Förderbeitrag fühlt es sich an wie ein bezahlter Vaterschaftsurlaub, es ist ein perfektes Timing.»

Konzepte für neue Kunstwerke entstehen natürlich trotzdem in Navarros Gedanken und seinen Notizbüchern – frühmorgens, bis sein Töchterlein aufwacht.